

Tansania

Sansibar

Reiseführer mit aktuellen Reisetipps und zahlreichen Detailkarten ★★ ★



Nelles
Verlag

KARTENVERZEICHNIS

Arusha 66/67

Serengeti, Ngorongoro 70/71

Kilimanjaro, Usambara-Berge 94/95

Kilimanjaro 98

Nordküste 108

Dar es Salaam 114/115

Südküste, Mafia 118

Sansibar (Unguja) 130

Stone Town 132

Pemba 141

Selous, Udzungwa, Mikumi 146/147

Ruaha, Iringa 154/155

Dodoma, Singida 160/161

Tabora, Shinyanga 165

Lindi, Mtwara 172/173

Ruvuma 182/183

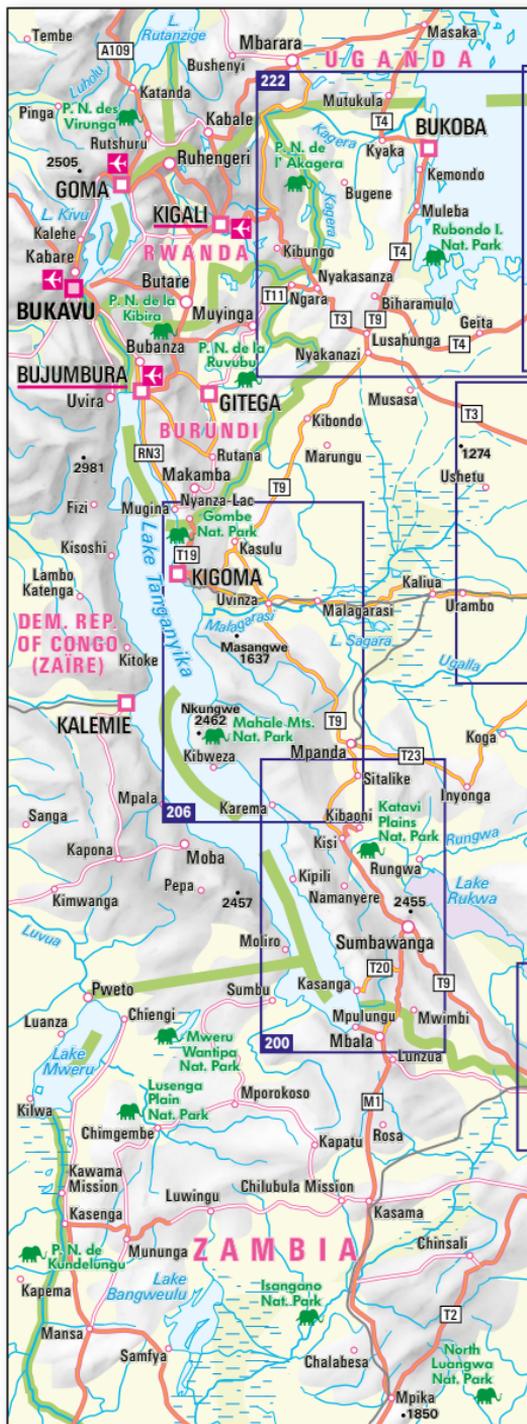
Njombe, Mbeya 188/189

Tanganyika-See (Süd) 200

Tanganyika-See (Nord) 206

Victoria-See (West) 222/223

Victoria-See (Ost) 231



LEGENDE

★★	Top-Attraktion (in Karte)	 Lushoto (Ort)	in Karte gelb Unterlegtes		Schnellstraße	
★★	(in Text)	 Rock Paintings	wird in Text erwähnt		Fernverkehrsstraße (überwieg. asphaltiert)	
★	sehr sehenswert (in Karte)	 (Sehenswürdigkeit)			Fernverkehrsstraße (überwiegend Schotter)	
★	(in Text)		Internationaler Flughafen / nationaler Flughafen		Hauptstraße (unbefestigt)	
8	Orientierungsnummer in Text und Karte		Landepiste		Landstraße	
8 8	Orientierungsnummer in Text und Stadtplan	 Kwaraha	Berggipfel (Höhe in Meter)		Nebenstraße, Piste, Pfad	
	Öffentliches bzw. bedeutendes Gebäude	 2415	UNESCO Welterbe		Eisenbahn	
	Hotel, Lodge, Camp		Nationalpark		Staatsgrenze	
	Restaurant, Club, Casino		Strand		Verwaltungsgrenze	
	Hospital / Post		Golfplatz / Höhle		Wasserstelle, Brunnen / Quelle	
	Einkaufszentrum / Markt		Hinduistischer Tempel / Moschee		Entfernung in Km.	
	Touristeninformation		Kirche / Friedhof		18	
	Botschaft / Polizei		Leuchtturm / Fort		B1 A104	
			Antike Stätte / Aussichtspunkt			Busstation / Parkplatz

IMPRESSUM: Nelles Guide: Tansania

All rights reserved

© Nelles® Verlag GmbH, 81379 München, Machtfinger Str. 26 Rgb.

Info@Nelles.com, www.Nelles.com

ISBN 978-3-86574-740-2

Lizenzbestimmungen: Gegenstand des Nutzungsverhältnisses sind die von Nelles Verlag GmbH publizierten digitalen Reiseführer „Nelles Guide“. Nelles Verlag GmbH gestattet nur Letztkunden die Nutzung des „Nelles Guide“. Nelles Verlag GmbH räumt den Nutzern ein nicht ausschließliches und beschränktes Recht zur Nutzung des „Nelles Guide“ ein. Die Nutzer sind berechtigt, jeweils eine digitale Kopie des gewünschten Reiseführers herunterzuladen, davon eine elektronische Kopie zur Sicherung anzulegen und, soweit von Nelles Verlag GmbH zur Verfügung gestellt, einen Ausdruck herzustellen sowie davon zwei Kopien anzufertigen. Jede weitere Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Nelles Verlag GmbH zulässig. Verstößt der Nutzer gegen diese Lizenzbestimmung, so verpflichtet er sich, unabhängig von einem weitergehenden Schadensersatzanspruch, für jeden schuldhaften Verstoß eine Vertragsstrafe zu bezahlen. Der Nutzer wird darüber informiert, dass die Firma Nelles Verlag GmbH zum Schutze des „Nelles Guide“ technische Maßnahmen ergriffen hat. Der Nutzer ist nicht berechtigt, die technischen Schutzmaßnahmen ohne Zustimmung von Nelles Verlag GmbH zu umgehen. Die von Nelles Verlag GmbH angebrachten Urheberrechtshinweise, Quellenangaben und Markenbezeichnungen dürfen vom Nutzer weder verändert noch beseitigt werden.

Haftungsausschluss: Alle Angaben im „Nelles Guide“ werden von dem Team der Nelles Verlag GmbH sorgfältig recherchiert und auf den aktuellen Stand gebracht sowie, soweit möglich, auf Stimmigkeit überprüft. Trotz sorgfältiger Recherchen ist es nicht ausgeschlossen, dass die Angaben im „Nelles Guide“ nicht oder nicht mehr zutreffend sind. Nelles Verlag GmbH kann daher ebenso wenig wie das Team vom „Nelles Guide“ eine Haftung für die Vollständigkeit und Richtigkeit der im „Nelles Guide“ dargebotenen Angaben übernehmen. Nelles Verlag GmbH und sein Team können insbesondere nicht für Schäden, Unannehmlichkeiten oder Unstimmigkeiten, Verletzungen oder sonstige Folgen durch die Angaben im „Nelles Guide“ verantwortlich gemacht werden. Dieser Haftungsausschluss gilt jedoch nicht für Schäden aus der Verletzung des Lebens, des Körpers oder der Gesundheit, die auf einer fahrlässigen Pflichtverletzung von Nelles Verlag GmbH oder einer vorsätzlichen oder fahrlässigen Pflichtverletzung eines gesetzlichen Vertreters oder Erfüllungsgehilfen von Nelles Verlag GmbH beruhen. In gleicher Form gilt der Haftungsausschluss nicht für sonstige Schäden, die auf einer grob fahrlässigen Pflichtverletzung von Nelles Verlag GmbH oder auf einer vorsätzlichen oder grob fahrlässigen Pflichtverletzung eines gesetzlichen Vertreters oder Erfüllungsgehilfen von Nelles Verlag GmbH beruhen. Nelles Verlag GmbH haftet nicht für die Verfügbarkeit ihrer Leistungen.

Bei den Hyperlinks und Werbeanzeigen handelt es sich um fremde Inhalte, für deren Richtigkeit keine Haftung übernommen werden kann. Die Nelles Verlag GmbH distanziert sich ausdrücklich von den Inhalten der verlinkten Seiten. In keinem Fall haftet die Nelles Verlag GmbH für irgendwelche direkten, indirekten, speziellen oder sonstigen Schäden, die sich aus der Nutzung einer verlinkten Website ergeben.

- R717 -

Kartenverzeichnis 2
 Impressum / Kartenlegende / Haftungsbeschränkung 4

1 FEATURES

Höhepunkte 12
 Einstimmung 13
 Geschichte im Überblick 14
 Da lacht die Hyäne. 20
 Tierkindheit 22
 Kanga – Mode und Sprüche. 24
 Bao – Spiel ohne Grenzen 26

2 LAND UND LEUTE

Naturraum und Tierwelt 29
 Geschichte und Kultur 43
 Gäste und Gastgeber 55

3 NORD-TANSANIA

Arusha 65
 Mount Meru 68
 Tarangire National Park 75
 Lake Manyara National Park 76
 Ngorongoro Conservation Area 79
 Serengeti National Park. 88
 Moshi 92
 Kilimanjaro National Park 92
 Pare-Berge 99
 Usambara-Berge 100
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 102-103

4 AM INDISCHEN OZEAN

Tanga 107
 Pangani 110
 Bagamoyo 112
 Dar es Salaam 113
 Mafia 119
 Kilwa 120
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 125

5 SANSIBAR

Sansibar 129
 Stone Town 133
 Unguja 135
 Pemba 139
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 143

6 ZENTRAL-TANSANIA

Selous Game Reserve	145
Udzungwa Mountains National Park	150
Mikumi National Park	150
Morogoro	151
Ruaha National Park	156
Iringa	157
Dodoma	158
Kondoa	161
Singida	163
Tabora	164
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	<i>167</i>

7 SÜD-TANSANIA

Im Südosten	171
Lindi	174
Mtwara	177
Songea	184
Am Nyasa-See	187
Mbeya	188
Tukuyu	191
Matema	192
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	<i>194-195</i>

8 AM TANGANYIKA-SEE

Tanganyika-See	199
Rukwa-Region	203
Katavi National Park	204
Mpanda	205
Mahale Mountains National Park	207
Gombe Stream National Park	208
Kigoma	212
Ujiji	213
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	<i>216-217</i>

9 AM VICTORIA-SEE

Victoria-See	221
Bukoba	224
Rubondo Island National Park	227
Mwanza	229
Ukerewe	234
Musoma	238
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	<i>239</i>

10 REISE-INFORMATIONEN

Reisevorbereitungen	240
Ein- und Ausreise / Visum	240
Geld	240
Gepäck	241
Gesundheit	241
Klima und Reisezeit	242
Kleidung	242
Reisewege nach Tansania	243
Flug	243
Schiff	243
Bahn	243
Bus	243
Auto	243
Geschlossene Grenzübergänge	243
Reisen im Land	243
Flug	243
Schiff	244
Bahn	244
Bus	244
Daladala, LKW	245
Mietwagen	245
Motorrad, Fahrrad	245
Taxi	245
Trampen	245
Praktische Tipps	245
Allein reisende Frauen	245
Betteln	245
Einkaufen	246
Elektrizität	246
Essen	246
Feiertage	246
Fotografieren	246
Gebühren der Nationalparks und Reservate	247
Geschäftszeiten	247
Kriminalität / Sicherheit	247
Preisniveau	248
Safari – in Tansania organisiert	248
Telefonieren	248
Trinken / Trinkgeld	249
Verhaltensregeln	249
Zeit	249
Adressen	250
Diplomatische Vertretungen in Dar es Salaam	250
Botschaften Tansanias	250
Touristeninformation in Tansania	250
Sprachführer Kiswahili	250
Autorin	251
Register	252
Reiseagenturen / Hotelverzeichnis	257



**Fröhlicher Abschied vom alten
Jahr in Makunduchi**





**Der Löwe weiß, dass vom
Safariauto keine Gefahr droht**



HÖHEPUNKTE

★★★**Arusha National Park** (S. 67): Tansania im Kleinen: Die Wildnis hier umfasst die reiche Flora und Fauna von der Savanne bis zum Hochgebirge.

★★★**Mount Meru** (S. 68): Der majestätische Hausberg der Touristenhochburg Arusha bietet mit dem 4566 m hohen Gipfel exzellente Einstimmung auf die Kilimanjaro-Besteigung.

★★★**Ngorongoro** (S. 79): Die Big Five auf einer einzigen Safari – der Vulkankrater ist dank der Fülle seiner afrikanischen Wildtiere UNESCO-Welterbe.

★★★**Serengeti-Nationalpark** (S. 88 u. 237): Nirgendwo ist die Migration afrikanischer Tiere eindrucksvoller; durch das UNESCO-Welterbe wandern neben hunderttausenden anderer Savannentiere allein ca. 1 Million Gnus!

★★★**Kilimanjaro** (S. 92): Mit guter Vorbereitung und Bedacht schaffen es viele auf den höchsten Gipfel Afrikas.

★★★**Sansibar** (S. 129): Das kleine Inselland mit Millionen Nelkenbäumen und anderen exotischen Gewürzen glänzt mit seiner verwunschenen Altstadt ★★★**Stone Town** (S. 133) und ihren märchenhaften orientalischen Bauten. An der Nordspitze ★★★**Ras Nungwi** (S. 138) lädt der Indische Ozean zum Schnorcheln, Tauchen und Kite-Surfen ein – oder zu Beach-Partys an makellosen Stränden.

★★★**Selous-Wildschutzgebiet** (S. 145): Wald- und Savannenland von der Größe der Schweiz – und nur wenige Tausend Besucher jährlich erleben die erregende Fülle dieser Wildnis.

★★★**Tarangire National Park** (S. 75): unvergessliche Wildbegegnungen hat man hier, auch auf Fußsafaris; nahebei, im ★★★**Lake Manyara National Park** (S. 76), tummeln sich unzählige Vögel.

★**Ol Doiyo Lengai** (S. 84): Tansanias einziger tätiger Vulkan ist steil und kahl, eine Herausforderung für Konditionsstarke.

★**Usambara-Berge** (S. 100): Ideal für Waldwanderungen mit Aussicht.

★**Pangani** (S. 110): Das verschlafene Küstennest war einst Sklavenhafen.

★**Saadani National Park** (S. 112): Einmalig – Elefanten am Meeresstrand!

★**Bagamoyo** (S. 112): Heute beliebter Strandort, aber im 19. Jh. Start und Ziel unsäglicher Sklavenkarawanen.

★**Dar es Salaam** (S. 113): Das pulsierende Herz Tansanias ist supermodern und sympathisch dörflich zugleich.

★**Mafia** (S. 119): Weltabgeschiedene Insel mit fantastischem Meerespark.

★**Kilwa** (S. 120): UNESCO-Welterbe mit imposanten Ruinen aus der Ära des Goldhandels und der Portugiesen.

★**Pemba** (S. 139): Ruhesuchende lieben Sansibars kleine grüne Schwester.

★**Udzungwa Mountains National Park** (S. 150): Ein biologisches Schatzkästlein mit rund 400 Vogelarten, das endemische Waldrebhuhn wurde erst vor wenigen Jahren entdeckt.

★**Mikumi-Nationalpark** (S. 150): Hier kreuzen Wildtiere die Hauptstraße A 7; doch der ★★★**Ruaha National Park** (S. 156) hat nur einsame Pisten.

★**Isimila Stone Age Site** (S. 158): Ein Ausflug in Afrikas Altsteinzeit.

★**Mikindani** (S. 178) hat eine Vergangenheit als Sklavenmarkt.

★**Kitulo Plateau National Park** (S. 190): Millionen bunter Blumen färben das Hochplateau nach der Regenzeit.

★**Mbozi-Meteorit** (S. 191): Gruß aus dem Weltall – 12 t Eisen und Nickel!

★**Lake Tanganyika** (S. 199): Über den tiefsten See Afrikas fährt die 100-jährige Liemba – made in Germany.

★**Mahale Mountains National Park** (S. 207): Schimpansen leben in dem abgelegenen Waldgebirge am bezauberndem Strand des Lake Tanganyika, ebenso im ★★★**Gombe Stream National Park** (S. 208), berühmte Wirkungsstätte der Schimpansenforscherin Jane Goodall.

Rechts: In allen Türkisfarben leuchtet das Meer an der Nordspitze Sansibars.

Foto: Maria (Fotolia)



EINSTIMMUNG

Märchenhaft schimmert die weiße Schneekappe des tropischen Vulkans Kilimanjaro, Afrikas höchster Gipfel. Unvergesslich bleibt die Migration von Millionen Gnus und Zebras, dazwischen hungrige Löwen, in der Weite der Serengeti oder der unglaubliche Wildreichtum im Kraterkessel des Ngorongoro: Diese Superlative afrikanischer Wildnis sind Tansanias Markenzeichen und garantieren erfolgreiche Fotosafaris.

Ernest Hemingway beschrieb die „grünen Hügel Afrikas“, aber davon gibt es weit mehr als der jagende Literaturnobelpreisträger je besuchte: Von den grünen Usambara-Bergen im Norden zieht sich ein weiter Bogen bis zu den fruchtbaren Dreitausendern im Süden beim Lake Nyasa. Tansanias riesige Seen im dramatischen Rift Valley, wo Afrika auseinanderbricht, bergen unzählige farbenprächtige Buntbarsche.

Über 800 km lang ist die Sand- und Mangrovenküste am Indischen Ozean. Dazu die zauberhafte Inselwelt Sansi-

bars und anderer Koralleninseln, deren Meeresfauna Taucher begeistert. Die tausendjährige Geschichte von Goldhandel, Sklavenkarawanen und Elfenbein mutet wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht an – für das die alten Paläste in Sansibars Stonetown die passende historische Kulisse abgaben.

Karibu – Willkommen! So lautet der einladende Gruß in diesem friedlichen Vielvölkerland. Tansania gehört zu jenen afrikanischen Staaten, die mit diplomatischem Geschick und Langmut ihre Probleme selbst meistern und sich für die von politischen Wirren erschütterten Nachbarländer als hilfreiche Partner erweisen. Julius Nyerere (1922-1999), der erste Präsident, unbestechlich und bescheiden, ist unvergessen – als Integrationsfigur für das eigene Land und als „Gewissen Schwarzafrikas“.

Die Tansanier selbst in all ihrer Vielfalt und menschlichen Wärme sind allein schon ein guter Grund, dieses Land zu bereisen und die vielen kulturellen Facetten zu erleben. *Safari njema* – Gute Reise!

Wiege der Menschheit

Vor über 3 Mio. Jahren entwickeln sich in Ostafrika die Vorläufer des Menschen, Spuren des *Australopithecus afarensis* finden sich in Laetoli, östlich der Serengeti.

Vor 1,5 Mio. Jahren lebt im Umkreis der Oldupai-Schlucht am Ostrand der Serengeti u. a. der Frühmensch *Homo habilis*.

Vor ca. 100 000 Jahren stellen altsteinzeitliche Jäger in Zentral-Tansania (Isimila bei Iringa) Steinwerkzeuge her; diese werden über Zehntausende von Jahren immer feiner.

1500 v. Chr. - 800 n. Chr. Khoisansprachige Jäger und Sammler, wohl die ältesten Ethnien Ostafrikas, gelten als Urheber von Höhlenmalereien in der Gegend von Kondoa (nördliches Zentraltansania), die der Kunst der Buschmänner ähneln. Als zweitälteste Ethnie in Ostafrika werden die Kuschiten angesehen, ursprünglich Hirtennomaden aus dem somalischen Raum; sie finden sich heute nur noch im Vulkanhochland südlich des Ngorongoro-Kraters und sind Ackerbauern.

1500 v. Chr. - 1000 n. Chr. Bantuvölker ziehen in mehreren Schüben aus dem Kongogebiet nach Ost- und Südafrika. Auch die Ethnien des heutigen Tansania sind überwiegend bantusprachig.

Ab ca. 1000 v. Chr. sind die Bantus Bauern und Viehzüchter.

Ab 800 v. Chr. stellen einige Bantustämme bereits Eisen her.

Ab Chr. Geb. wandern Niloten aus dem Südsudan nach Ostafrika ein; ihre Hauptvertreter sind die Vieh züchtenden Maasai.

Swahili-Kultur und Intermezzo Portugals

Ab 800 Muslimische Seefahrer, Händler und Handwerker aus dem arabischen Raum besiedeln die ostafrikanische Küstenzone und ihre Inseln. Diese Swahili-Kultur entwickelt enge Kontakte zur Bevölkerung des afrikanischen Festlands und treibt dank der jahreszeitlich wechselnden Monsunwinde Handel bis nach Indien und Ostasien.

13.-15. Jh. Während der Blüte des Goldbergbaus von Simbabwe im südlichen Afrika gedeihen in der sog. Shirazi-Zeit die ostafrikanischen Küstensultane; Kilwa Kisiwani ist bedeutendster Umschlagplatz des Goldes.

1497/98 Der portugiesische Seefahrer Vasco da

Gama umrundet die Spitze Südafrikas, passiert Ostafrika und segelt mit Hilfe eines Swahili-Navigators weiter nach Indien.

16./17. Jh. Portugiesische Eroberungen an Ostafrikas Küsten beschneiden die Vorherrschaft der Shirazi.

1698 Die Eroberung des Portugiesen-Forts von Mombasa (Kenia) dank Hilfe aus Oman läutet die Rückkehr Ostafrikas zu muslimischer Dominanz an der Küste und auf den Handelswegen im Binnenland ein.



Denkmal zur Erinnerung an den Sklavenhandel am Platz des ehemaligen Sklavenmarkts in Stonetown auf Sansibar.

Sklaven- und Kolonialzeit

1804-1856 Der omanische Herrscher Seyyid Said erobert die Swahiliküste; Handel mit Sklaven und Elfenbein sowie seine Gewürznelken-Plantagen auf Sansibar machen ihn reich; ab 1840 regiert er von Sansibar aus.

19. Jh. Die Karawanenrouten arabischer Händler reichen von Ostafrikas Küste am Indischen Ozean bis ins Kongogebiet. Afrikanische Zulieferer und Träger

unterstützen den Handel; Europäer erforschen auf diesen Wegen das Innere Afrikas, um es für ihre Nationalstaaten nützlich zu machen. Im Binnenland ringen mehrere Bantuvölker um territoriale Ansprüche.

1873 Verbot des Sklavenhandels; der Sultan von Sansibar betreibt ihn jedoch heimlich weiter.

1886 Großbritannien und Deutschland teilen Ostafrika als Kolonialbesitz unter sich auf. Die Grenzen Deutsch-Ostafrikas entsprechen, außer im Westen, den heutigen Festlandsgrenzen Tansanias.



Foto: Jure Manez (Dreamstime)

Julius Nyerere (1922-1999), erster Präsident und Eigner Tansanias, auf der 1000-Schilling-Banknote).

1890-1963 Sansibar ist Britisches Protektorat.

1905-1907 Viel Blut vergießen die Afrikaner in den Maji-Maji-Kriegen und anderen Aufständen gegen die strengen deutschen Kolonialherren. Diese bauen u. a. die Häfen von Tanga und Dar es Salaam sowie Eisenbahnlinien wie die von Dar es Salaam zum Tanganyikasee oder nach Moshi; in der Landwirtschaft fördern sie den Baumwoll- und Sisalanbau.

1919-1961 Deutschland verliert 1919 seine ostafrikanische Kolonie an Großbritannien, das sie dann

unter Völkerbund/UNO-Mandat als *Tanganyika Territory* verwaltet.

Unabhängigkeit

1961 Der Lehrer (*Mwalimu*) Julius Nyerere, Gründer der ersten Partei TANU, führt die Nationalbewegung an und wird erster Premierminister des unabhängigen *Tanganyika*.

1964 Bei der Unabhängigkeit Sansibars wird der krasse Gegensatz zwischen reicher arabischer Oberschicht und afrikanischer Unterschicht offenbar, es kommt zu Massakern an Arabern und Indern. Der Sultan flieht. Der Revolutionär Karima, nun Sansibars neuer Präsident, und J. Nyerere vereinen die beiden Staaten zur Republik *Tansania* (aus „Tan“ und „San“) und verfolgen einen sozialistischen Kurs. Karime wird Vizepräsident.

1961-1985 *Ujamaa*, Nyereres afrikanischer Sozialismus, scheitert zwar ökonomisch; Nyerere gilt aber als unbestechlich und einigt das komplexe Land u.a. durch Förderung von Kiswahili als Nationalsprache. Seit der Gründung seiner CCM (Revolutionärpartei) 1977 bestimmt diese den Kurs des Landes. Nyerere gilt als das „Gewissen Schwarzafrikas“: Er unterstützt u.a. Südafrikas Apartheid-Gegner und bekämpft Ugandas Diktator Idi Amin.

1985-1995 Zwei Legislaturperioden führt der frühere sansibarische Präsident Ali Hassan Mwinyi das Land Tansania vorsichtig aus der sozialistischen Wirtschaftsweise und hilft auch, die erneut aufkeimenden Aufstände in Sansibar zu beenden.

1995-2005 Auch bei den ersten Mehrparteienwahlen Tansanias bleibt die CCM führend: Präsident Benjamin Mkapa setzt die Privatisierung von Staatsbetrieben fort, Wirtschaftsaufschwung; dennoch Verschärfung sozialer Probleme.

2005 Der charismatische CCM-Politiker Jakaya Kikwete wird Präsident.

2011 Die geplante Autobahn durch die nördliche Serengeti wird vorerst verhindert.

2013 Die Wilderei an Elefanten nimmt zu; einer der Hauptabnehmer für illegales Elfenbein ist China.

2015 Anhänger der radikal-islamistischen Bewegung UAMSHO (Erweckung) fordern mehr Autonomie für Sansibar; 98 Prozent der Bewohner dort sind sunnitische Muslime.

2016 Der neue Präsident John Magufuli (CCM) will die Korruption eindämmen. 18 % Mehrwertsteuer für den Tourismussektor eingeführt; die Touristiker befürchten deshalb einen Buchungsrückgang.

Das Karanga Camp (4030 m; s. S. 99) auf der Machame-Route zum Kilimanjaro, zwischen Barranco und Barafu, ermöglicht eine zusätzliche Übernachtung zur besseren Höhenanpassung und einen schönen Blick auf den vergletscherten Gipfel





Geparden jagen ein Impala-Kitz





DA LACHT DIE HYÄNE

Es gibt einige Tierarten, die bei den Menschen unverdient in schlechtem Ansehen stehen. Spinnen gehören dazu, Schlangen, Haie, und auch die Hyäne. Was hat man ihr nicht alles nachgesagt! Als hinterhältiger, feiger, verdreckter Aasfresser gilt sie. Lange Zeit glaubte man gar, sie sei Hermaphrodit, weil die Geschlechtsorgane weiblicher und männlicher Tiere äußerlich sehr ähnlich aussehen: in den Augen mancher menschlicher Betrachter ein Hauch von Unmoral! Menschen neigen dazu, ihre eigenen Wertmaßstäbe an Tiere anzulegen, ohne diese genau zu kennen; dann bauen sich Vorurteile auf, die so leicht nicht zu beseitigen sind.

Fisi heißt die Hyäne auf Kiswahili, besonders verbreitet ist in Tansania die Tüpfelhyäne (*Crocuta crocuta*; *spotted hyaena*). Auch bei Afrikanern ist sie nicht gerade ein Lieblingstier. Sie hat nicht die rassige Stromlinienform des Leoparden, die schwarz-weißen Streifen des glatten Zebrafell, die spielerische Eleganz einer Thomson-Gazelle! Die Schultern der knapp schafsgroßen Hyäne stehen höher als ihr Rumpf, ihr Rücken fällt schräg vom kräftigen Kopf bis zum struppigen Schwanz hin ab. Die abstehenden Rückenhaare des undefinierbar bräunlich-grauen Fells mit den unregelmäßigen dunklen Flecken geben dem Raubtier etwas Ungepflegtes.

Diesen nächtlichen Jäger trifft man tagsüber manchmal einzeln an: Wenn er dann, auf Zehen laufend, ohne Eile seinen scheinbar ungelinken Körper vorwärts schiebt und sich misstrauisch umschaut, dann wirkt er auf viele Menschen eher abschreckend, auf keinen Fall aber „nett“ oder „possierlich“. Nein, eine Hyäne hat's nicht leicht, menschliche Freunde zu finden.

Das Leben einer Tüpfelhyäne beginnt isoliert in einem kleinen Bau, in dem das

Hyänenweibchen ein oder zwei, selten mehr, Junge wirft. Dort bleiben sie ungefähr zwei Wochen, bis die Mutter sie in den Gemeinschaftsbau des Rudels bringt.

In den ersten sechs Monaten ihres jungen Lebens erhalten die Hyänen nur Muttermilch. Sie ist von einer Qualität, die Hochleistungskühe vor Neid erblasen ließe: Sie enthält das Vierfache an Eiweiß und Fett der Milch einer guten Schwarzbunten! Für die Hyänenmutter bedeutet dies, dass sie intensiv für ihr eigenes Futter sorgen muss. Ihre Hauptnahrung sind Steppentiere, aber notfalls können sich Hyänen sogar mit großen Insekten zufrieden geben. Im Fall der säugenden Mutter allerdings muss kräftige Nahrung her. Da Hyänenrudel ein festes Revier haben und der Bau ortsfest ist, sehen sich die Hyänenweibchen gezwungen, den wandernden Steppentieren wie Gnus oder Zebras zu folgen. Bis zu 25 % ihres Körpergewichts können Hyänen auf einmal fressen. Sie sind hervorragende Futterverwerter. Sogar die Knochen der erjagten Tiere werden mit den kräftigen Backenzähnen zerkleinert und vollständig verdaut.

Hunderte Kilometer pro Monat läuft die Tüpfelhyäne zur Futtersuche und kehrt wohlgenährt zum Bau zurück. Hier warten – bis zu fünf Tage können sie es aushalten – die Hyänenkinder auf ihre Mütter, bewacht von anderen ausgewachsenen Hyänen. Alle Jungtiere des Rudels leben gemeinschaftlich im Bau, aber jede Hyänenmutter säugt nur ihre eigenen Kinder. Im Alter von einem halben Jahr fangen die Jung-Hyänen an, Fleisch zu fressen, völlig entwöhnt sind sie erst nach 1,5 Jahren.

Ein Hyänenrudel umfasst bis zu 80 Individuen und verteidigt ein Revier von 75 bis 100 km². Im Zentrum liegt ihr Gemeinschaftsbau, in der Regel eine kleine Erhebung mit mehreren Eingängen zu dem unterirdischen Labyrinth. Gebietsgrenzen werden mit einem Drüsensekret und mit Kot markiert, der kalkweiß aussieht, sobald er getrocknet

Rechts: Hyänen und Löwen teilen sich die Beute.

Foto: Duncan Willerts (Camerapix)



ist – eine Folge der vielen kalziumhaltigen Knochen, die die Hyänen fressen.

Hyänenweibchen sind durchschnittlich 6 kg schwerer und größer als die Männchen. Jedes Geschlecht hat im Rudel seine eigene Hierarchie, aber insgesamt dominieren die Weibchen.

Man hat früher Hyänen ausschließlich für Aasfresser gehalten, sie waren oft an Tierkadavern zu beobachten, an denen sich auch Löwen gütlich taten. Den Löwen traute man es zu, dass sie Gnus, Zebras und Giraffen töteten, den viel kleineren Hyänen weniger. Man unterschätzte bei weitem ihre Jagdkunst und Stärke! Eine einzige Hyäne wird leicht mit einer mittleren Gazelle fertig, zu dritt erjagen Tüpfelhyänen ohne weiteres alle großen Steppentiere, und wenn sie gesättigt sind, überlassen sie nicht selten Löwen einen Teil der Beute. Für manch einen Junglöwen war diese Vorarbeit der Hyänen lebensrettend! Hyänen jagen überwiegend schwache und kranke Individuen, sie sorgen auf diese Weise für einen gesunden Bestand der Steppentiere.

Wer in der tansanischen Wildnis im Zelt übernachtet, kann dem geisterhaften und bis zu 5 km weit tragenden „Gesang“ der Hyänen nicht enttrinnen. Ihr lang anhaltendes katzenartiges Geschrei, ihr „Husten“ und ihr berühmtes „Lachen“ – das alles sind Verständigungs- und Warnsignale dieser nachtaktiven Jäger. Das mag nicht gerade wie Musik in den Ohren der menschlichen Zuhörer klingen! Den Hyänen ist es gleichgültig, wie die Touristen über ihr Konzert denken – dass manch einer sich davor fürchtet, könnten sie sich nicht vorstellen. Für sie sind ihre Stimmen Ausdruck ihres Könnens und ihrer Gemeinschaftsarbeit. Auch mit ihrer körperlichen Schönheit sind sie sicherlich einverstanden. Und die menschliche Ansicht über den Löwen als König des Tierreichs? Da lacht die Hyäne! Der ist eher ein Bettler!

TIERKINDHEIT

Bei manchen Fischarten ist das Maul zu weit mehr fähig als nur zum Fressen: Vielen Buntbarschen (Cichliden) dient das mütterliche Fischmaul als Kinderstube. Im Nyasa-See sind sogar alle Cichliden *Maulbrüter*. Hat das Weibchen seine Eier abgelegt, meist in eine flache Grube, die das Männchen mit Hilfe von Maul oder Flossen dafür auf einer sandigen Stelle des Gewässers vorbereitet hat, schnappt sich das Weibchen die befruchteten Eier, natürlich mit dem Maul, und behält sie dort. Die Mutter schichtet sie immer wieder sorgfältig um, sie macht dabei eine Art „Kaubewegung“. Mit der eigenen Nahrungsaufnahme hat sie es in dieser Zeit nicht gerade einfach. Im Maul bilden sich die Larven, und daraus die Jungfische. Nach zwei, drei Wochen, manchmal länger, ist es dann so weit: Mutter öffnet die Tür des Kindergartens und die Kleinen schwimmen ins Freie. In den ersten Tagen ist das eine unbekannte, gefährliche Welt. Sind die Kleinen bedroht, öffnet die Buntbarsch-Mutter einladend ihr Maul, und die Kinderschar kehrt brav nach Hause zurück. Die Mutter macht sich sogar Sorgen um vorwitzige Ausreißer: Wer nicht heimkommt, wird gesucht und eingefangen!

Wer möchte im Maul einer Raubtiermutter stecken? Den kleinen Löwenjungen macht das nichts aus: Eine Löwin kann ihr Junges derart vorsichtig mit ihrem gewaltigen Gebiss transportieren, dass sich das Löwenbaby darin so wohl fühlen muss wie in einer Schaukel, vorsichtshalber verhält es sich aber völlig bewegungslos. Von David Livingstone wird überliefert, dass er, ein ausgewachsener Mann, solch einen „Löwentransport“ ohne schwerere Verletzungen überlebt hat: ein Beweis, dass ein Raubtiergebiss sehr feinfühlig benutzt werden kann.

Höchste Empörung allerdings empfinden Menschen, wenn sie von der

Grausamkeit männlicher Löwen erfahren, die die Löwenkinder eines ganzen Rudels totbeißen und sogar verzehren! Solche Art von Kannibalismus hätten sie dem „König der Tiere“ nicht zuge-
traut!

Doch man muss genauer hinschauen, um zu begreifen, wann und warum dies geschieht. Löwen leben in einer Art „Großfamilie“ in einem bestimmten Revier. Den Kern des Rudels bilden die weiblichen Tiere, sie sind mehr oder weniger miteinander verwandt, ein durchschnittliches Rudel umfasst etwa fünf bis zehn Löwinen, dazu ihre jeweiligen Kinder. Außerdem gehören zwei bis drei männliche Löwen dazu, die die Aufgabe haben, neue Löwen zu zeugen und das Revier zu bewachen. Diese Aufgabe erfüllen sie so lange, bis stärkere Löwenmännchen von außerhalb ihnen den Platz streitig machen. Gelingt es den Neuankömmlingen, die früheren Revierlöwen zu vertreiben und sich selbst an ihre Stelle zu setzen, dann dulden sie die Kleinkinder der ehemaligen Väter nicht und stehen unter dem Zwang, sie zu töten. Manche Löwenmutter versucht, ihre Kinder, die von den verjagten, also erfolglosen Löwenvätern stammen, zu verstecken: Es nützt ihr nichts. Das Gesetz der Natur fordert, dass die Erfolgreicheren die Fortpflanzung bestimmen. Sehr rasch nach dem Verlust der Kinder kommen die Löwinen in den Östrus, so dass sie mit den neuen Herren des Rudels wieder Kinder zeugen. Diesen Löwenbabys sind ihre Väter wohl gesonnen. Es würde ihnen nicht in den Sinn kommen, ihre eigenen Kinder zu töten.

Es ist bemerkenswert, was vielen eben geborenen Tierkindern schon bald nach der Geburt abverlangt wird. In den riesigen, wandernden Gnuherden kommt der größte Teil der Kälber zu Tausenden innerhalb eines kurzen Zeitraums zur Welt. Die Geburt geschieht mitten in der Herde; in den großen Steppen, der Heimat der Gnus, scheint dies der am besten geschützte Platz für

Rechts: Ein Leopardjunge darf sich gegenüber der Mutter einiges herausnehmen.

Foto: Fritz Pölkinger (Tierbildarchiv Angermayer)



Mutter und Kind zu sein. Das Gnubaby ist bereits wenige Stunden nach der Geburt fähig, mit seinen staksigen, langen Beinen der Mutter rasch zu folgen, spätestens nach drei Tagen kann es mit jedem anderen Tier der Herde Schritt halten. Gras fressen die Kleinen bereits nach zehn Tagen, obwohl sie noch in den folgenden vier Monaten von der Mutter gesäugt werden.

Andere Huftiere der großen Grassteppen wie Impalas, Thomson- und Grantgazellen sondern sich zur Geburt ab und finden im offenen Land Verstecke für ihre Kinder. Die Mutter achtet sehr sorgfältig darauf, dass sie alle verräterischen Hinweise auf ihr Baby verwischt: Sie leckt es ausführlich ab, frisst die Plazenta auf oder entfernt das Junge so weit davon, dass dieser liegengeliebene Leckerbissen für Geier oder Raubtiere das Jungtier nicht verrät, und dann – verlässt sie es.

Das Baby verhält sich ganz und gar vernünftig: Es sagt nichts, bewegt sich nicht, ist durch die gründliche Pflege der Mutter nahezu geruchlos und da-

rüber hinaus mit einem hervorragend angepassten Fell versehen, so dass es zwischen den Grasbüscheln außerordentlich schwer zu finden ist. Die Mutter kann sich diesen Platz gut merken. Nach ihren eigenen Weidegängen kommt sie mehrmals am Tag zurück, um ihr Baby zu säugen.

Strauße entwickeln geradezu schauspielerische Fähigkeiten, um ihre Jungen vor Räubern zu schützen. Geht eine Straußenfamilie spazieren, Mutter voran, Kinder mittendrin und am Ende der Vater, und die Eltern wittern einen Feind, dann verdrücken sich Mutter und Kinder heimlich, während Vater Strauß großes Theater aufführt: Dem herannahenden Raubtier signalisiert er, dass er ein kranker Vogel sei, er hinkt auffällig, lässt einen Flügel hängen und macht den hungrigen Räuber so auf sich aufmerksam. Der sieht seine Beute schon in greifbarer Nähe, aber nun zeigt Vater Strauß, was wirklich in ihm steckt: Er ist einer der besten Langstreckenläufer der Steppe und hängt das Raubtier nach einiger Zeit ohne Mühe ab.

KANGA – MODE UND SPRÜCHE

Kanga ist das Kiswahiliwort für „Perlhuhn“, ein hübscher, etwa hühnergroßer Vogel mit zartem, schwarzem Gefieder, das über und über mit weißen kreisrunden Pünktchen betupft ist. *Kanga* ist auch die Bezeichnung für die vielfarbig gemusterten Baumwolltücher, in die sich die Frauen in Ostafrika auf fantasievolle und individuelle Weise einhüllen. *Kanga* kauft man immer als zusammenhängendes Paar, zwei Tücher gleicher Größe (etwa 1m x 1,50m) mit demselben Muster. Man schneidet sie auseinander, säumt sie, dann sind sie gebrauchsfertig. Auch wenn sich Farben und Design sehr rasch ändern, werden meist bestimmte Gestaltungsprinzipien beibehalten: Ein rechteckiger Rahmen umgibt ein großes Feld, meistens mit einem besonderen Motiv als Blickfang in der Mitte. Das kann eine große Mangofrucht sein, ein Flugzeug, ein Huhn, eine Fantasieblume, ein riesiger einfarbiger Kreis tut es auch, und viele andere Symbole sind möglich. Unter dem auffälligen zentralen Detail steht in der Regel ein Spruch auf Kiswahili, seltener auf Englisch.

Ein „Kleid“ ist ein *Kanga* nicht unbedingt, meist eher eine Art Überkleid. Es hat ganz unterschiedlichen Zwecken zu dienen: Es sieht attraktiv aus, wenn man es elegant umzuwerfen versteht. Es schützt vor Kälte. Es hält den Staub ab. Es lässt sich geschickt zu einem dekorativen Turban auftürmen, während die andere *Kanga*-Hälfte passend dazu um die Hüfte geschlungen wird. Mütter wickeln Kleinkinder so in ein *Kanga*, dass die Kleinen bequem wie ein Rucksack herumgetragen werden können. Der Zipfel eines *Kanga*, zu einem festen Knoten verschlossen und an der Taille unter den *Kanga*-Wickelrock geschoben, dient als diebstahlsicheres Porte-

Rechts: Kangas sind industrielle Massenprodukte, aber jede Frau trägt sie auf ihre Weise (Ostküste von Sansibar).

monnaie – die Nutzenwendungen sind unerschöpflich.

Doch es gibt noch einen weiteren, ganz wichtigen Grund, ein *Kanga* zu tragen: Dadurch vermag eine Frau ihre Ansichten, geheimen Wünsche oder unaussprechlichen Ideen öffentlich zu demonstrieren. Die allerhäufigste Art, ein *Kanga* zu tragen, ist als Wickelrock, wobei das auffällige Bildmotiv und der Spruch hinten zu sehen sind: Jeder kann ihn lesen, ohne der Trägerin die eigene Neugierde zu offenbaren. Die Frau von nebenan wird schon verstehen, wenn ihre Nachbarin einen *Kanga* mit „Misch dich nicht ein“ trägt! Oder: „Täglich redest du wie vor einer großen Versammlung, aber nur der Hütteneingang hört dir zu“.

Was hat überhaupt das Perlhuhn mit der Modegeschichte Ostafrikas zu tun? Sansibar wurde im 19. Jh. zu einer Drehscheibe des Welthandels. Ganz Ostafrika war begierig auf Waren aus der weiten Welt. Die europäischen, amerikanischen und asiatischen Kaufleute hatten das längst gespürt und waren zur Stelle. Ihre neuartigen Produkte, industriell gefertigte Textilien, begeisterten die Afrikaner. Ein *marekani* (in Amerika gefertigter Stoff) z. B. empfand man als etwas viel Feineres als das Selbstgesponnene, die Rinden- oder Baststoffe oder gar Lederbekleidung. Wer ausländischen Stoff besaß, stieg im sozialen Ansehen.

Portugiesische Kaufleute trieben schon im 16. Jh. in Mosambik Handel mit kleinen Stoffquadraten im Taschentuchformat: Darin konnten die Afrikaner den Goldstaub gut transportieren. Solche Taschen-, Kopf- oder Halstücher (Portugiesisch *lenço*) wurden als Stoffbahnen geliefert, auf denen sich das Tuchdesign in langer Reihe wiederholte. Daraus ließen sich die quadratischen Tücher einzeln abschneiden.

Spätestens um die Mitte des 19. Jh. waren findige Damen aus Sansibar auf die Idee gekommen, einen sechs- oder zwölffachen Rapport zu kaufen, den Stoff nur einmal durchzuschneiden

Foto: Laurent Villeret



und die beiden schmalen Bahnen aneinander zu nähen: So war aus einem schmalen, langen ein doppelt breites Rechtecktuch entstanden. Es wurde Mode, sich kokett darin einzuwickeln und fortwährend die Drapierung effektivvoll zu ändern. *Leso* nannte man die schicken Tücher. Daraus entwickelten europäische Kaufleute, beraten durch indische Händler, ein neues Produkt: große Rechtecktücher, die man nicht mehr zusammennähen brauchte.

Als um 1890 ein Händler ein Tuch herausbrachte, das weiße Punkte auf dunklem Grund zeigte, mit einem Rand, auf dem sich das Muster versetzt wiederholte, wurde dies *kanga* – Perlhuhn – genannt. Die Muster haben sich viele tausend Male verändert, aber der Name blieb haften. Für das doppelte Tuch ist immer noch die Bezeichnung *leso* gebräuchlich.

Etwa zwanzig Jahre später schlich sich auf den *Kangas* eine – offensichtlich verkaufsfördernde – Neuerung ein, die so erfolgreich war, dass sie bis heute beibehalten wurde: In das innere Feld

druckte man außer dem Muster auch einen Spruch auf Kiswahili. Es waren wohl Damen aus der feinen, gebildeten Gesellschaft, die zunächst Spruch-*Kangas* mit Verszeilen erotischer Poesie in Auftrag gaben.

Heutzutage berühren die aufgedruckten Sprüche das gesamte Spektrum der menschlichen Empfindungen, des Wissens, der Weisheit und des Lebenswitzes: sexuelle Anspielung, Ausdruck von Ärger, Bitte um Verzeihung, Verteidigung gegen Gerüchte, u. a. m. Nicht selten ist die Bedeutung der Aufschrift so verschlüsselt, dass nur ganz bestimmte Bekannte der Frau deren Sinn voll begreifen. *Kangas* sind auch wunderbare Geschenke zu verschiedenen Anlässen – wichtig ist es, den passenden Spruch zu wählen.

Die Muster der *Kangas* wechseln sehr rasch – wer trägt schon die Mode von gestern? Doch so mancher Spruch bleibt attraktiv – und vieldeutig – wie z. B. dieser: *Dunia ya jana si la leo* – Die Welt von gestern ist nicht die Welt von heute.

BAO – SPIEL OHNE GRENZEN

Ganz Afrika frönt der Spieleidenenschaft für *bao*. Es ist auf dem gesamten Kontinent und unter vielen verschiedenen Namen und Spielweisen bekannt. Handelsleute verbreiteten es rund um den Indischen Ozean; die Sklaven aus Westafrika brachten es in die Karibik.

Uralt ist es: Archäologen fanden die Spielbretter im alten Ägypten: eingemeißelt in die Steine der Cheopspyramide und in den Tempeln von Luxor und Karnak. In den Kaffeehäusern des neuzeitlichen Ägypten war es im 19. Jh. Sitte, dass der Verlierer den Kaffee bezahlte, der während des Spiels getrunken wurde. Im vorkolonialen Tansania konnte es den Verlierer härter treffen: *Isole* nannten die *Sukuma* dieses Spiel. Es soll vorgekommen sein, dass Häuptlinge ihren vollständigen Besitz, alle Dörfer samt ihrer Bewohner, an ihren Gegner verloren.

Das Kiswahili-Wort *bao* heißt nichts anderes als „Brett“. In Ostafrika benutzt man meistens ein Holzbrett, auf dem in zwei Reihen 16 oder in vier Reihen 32 Vertiefungen (*mashimo*, Einzahl: *shimo*) eingekerbt sind, also immer acht Gruben in jeder Reihe. Als Spielsteine (*kete*, Kaurimuschel – wurde früher als Geld verwendet) benutzt man etwa bohnen-große Samen oder Steine. Zu Beginn des 16er-*bao* haben die Spieler 18 *kete* in Gruppen (*mtaji* – wörtlich: „Kapital“) von je drei Stück in beliebige *mashimo* ihrer eigenen Reihe verteilt; auf jeder Seite sind also sechs *mashimo* gefüllt, je zwei bleiben leer.

Man bestimmt, wer anfängt, und der erste Spieler greift alle *kete* aus einem beliebigen seiner *mashimo* heraus und verteilt sie einzeln gegen den Uhrzeigersinn in die folgenden (drei) *mashimo*. Dieses Abräumen und Neuverteilen heißt *takata* (wörtlich: „sauber werden“).

Rechts: Vom Bao-Spiel lassen sich auch die Zuschauer hinreißen.

Fällt das letzte *kete* in ein leeres *shimo*, ist der andere Spieler an der Reihe, wenn nicht, geht das Spiel für den ersten Spieler weiter: Angenommen, er habe sein drittes *kete* in ein *shimo* mit drei *kete* fallen lassen – dann greift er diese vier *kete* aus dem *shimo* heraus und verteilt sie weiter in die nächsten vier *mashimo*. Der Spieler wiederholt das *takata* so lange, bis sein letztes *kete* in ein leeres *shimo* fällt: *kete imelala*, „das *kete* hat sich schlafen gelegt“ sagt man dazu. Dann darf der Gegner mit seinem *takata* loslegen. Kommt dieser wiederum so weit, dass sein letztes *kete* „schläft“, ist wieder der erste Spieler an der Reihe.

Am Spielanfang führt jeder Spieler zwei *takata* durch. Dann erst geht das Spiel richtig los: Wenn bei den folgenden *takata* das letzte *kete* in ein *shimo* gerät, in dem ein einziges *kete* liegt, hat der Spieler Glück: Er hat ein „Haus“ (*nyumba*) gewonnen! Dabei ist es gleichgültig, ob das *nyumba* des Spielers auf seiner eigenen Seite oder auf der des Gegners liegt. Dieses „Haus“ gehört dem, der es einmal gespielt hat, und die Steine darin werden nicht herausgenommen, im Gegenteil: Immer wenn eine neue Verteilungsrunde das Haus „überquert“, muss hier ein *kete* abgeliefert werden: Die Steine im Haus wachsen mit der Zeit an und zählen als Pluspunkte für den „Hausherrn“.

Nach den beiden Anfangsrunden beginnt auch das „Abkassieren“: Nun bemüht sich jeder Spieler, beim *takata* mit seinem letzten *kete* in ein leeres *shimo* auf seiner eigenen Seite zu kommen – wenn es sich lohnt. Das ist dann der Fall, wenn im *shimo* genau gegenüber ein möglichst „dickes“ *mtaji* – eins mit vielen *kete* – liegt. Je mehr *kete* im gegnerischen *shimo*, desto besser: Alle diese *kete* nimmt der Spieler seinem Gegner weg und legt sie beiseite.

Natürlich klappt es nicht immer mit dem Abkassieren. Genau so wichtig ist es, weitere *nyumba* zu bauen und die *mashimo* zu füllen, damit der Gegner keine Chance hat, *nyumba* zu bauen



Foto: Günther Wunsch

oder abzukassieren. Ein *nyumba* darf niemals abkassiert werden.

Gewinner ist derjenige mit den meisten *kete*, die er durch Abkassieren und durch den Inhalt seiner *nyumba* erreicht hat.

Bao wird unglaublich schnell gespielt. Man muss blitzartig mitzählen und höllisch aufpassen. Ist man mit den Grundregeln vertraut, macht allein schon das Zuschauen Spaß.

Komplexer wird das Spiel auf dem gewöhnlich verwendeten 32er-Brett. Hierbei bewegt sich jeder Spieler beim *takata* nur auf seinen eigenen zwei Reihen, des insgesamt vierreihigen Spielbretts, er hat also zweimal acht *mashimo*. Jeder Spieler besitzt anfangs 24 *kete*, von denen er 20 in Zweiergruppen auf seiner Brettseite verteilt, vier bewahrt er für den weiteren Spielverlauf auf. Nachdem jeder Spieler zehn gefüllte und sechs leere *mashimo* vorbereitet hat, kann's losgehen:

Der Spieler hat die Wahl, ob er das *takata* mit oder gegen den Uhrzeigersinn unternehmen will, auf jeden Fall holt er

zu Beginn ein weiteres *kete* aus seinem Vorrat und verteilt seine *kete*, bis er an einem leeren *shimo* angekommen und sein Gegner dran ist. Jeder Spieler führt zweimal sein *takata* durch, danach beginnt das Häuser bauen und eine andere Form des Abkassierens. Solange noch *kete* im Vorrat sind, beginnt das *takata* jeweils mit einem zusätzlichen *kete* daraus.

Das Abkassieren entscheidet sich in den beiden mittleren Reihen, also denen, die an die gegnerische Seite grenzen: Wenn ein Spieler beim *takata* sein letztes *kete* in ein *shimo* seiner Frontreihe legt, das ein einziges *kete* enthält, dann gehört dem Spieler das *mtaji* aus dem *shimo* der gegenüberliegenden Frontreihe (allerdings nicht in dem Fall, wenn es sich um ein *nyumba* handelt): Er greift nun aus diesem *shimo* des Gegners alle *kete* heraus und verteilt sie auf seiner eigenen Seite weiter, beginnend mit dem *shimo* neben dem, in das er gerade sein letztes *kete* gelegt hat. Immer hat er die Wahl, mit oder gegen den Uhrzeigersinn zu spielen. Alles klar?

